

Station Josefstädterstraße

Eine Sozialraumanalyse des öffentlichen Raums im Umfeld des
Tageszentrums Josefstädterstraße



AutorInnen

Mag.^a (FH) Katrin Pollinger (Projektkoordination)

Mag.^a Emsal Avdijevski

Mag. Holger Piringer

Leitung von TEAM FOCUS: Joe Beer

TEAM FOCUS
Wien, März 2011

1.	ARBEITSAUFTRAG UND METHODE	3
2.	KONTAKTIERTE PERSONEN UND INSTITUTIONEN	4
3.	SOZIALRAUM JOSEFSTÄDTERSTRASSE	5
3.1.	Strukturelle Bedingungen	5
3.1.1.	Definitionen und Begriffsklärungen	5
3.1.2.	Einschätzung und Entwicklung der Situation wohnungsloser Menschen aus Sicht der ExpertInnen	6
3.1.3.	Öffentlicher Raum	9
3.2.	Rahmenbedingungen	11
3.2.1.	Bauliche Rahmenbedingungen	11
3.2.2.	Rechtliche Rahmenbedingungen und Zuständigkeiten	12
3.2.3.	Entwicklung	13
3.2.4.	Nutzung	14
3.3.	Personen, die den Sozialraum als Aufenthaltsort nutzen	15
3.3.1.	Wohnungslose Menschen mit Bezug zum Tageszentrum Josefstädterstraße	15
3.3.2.	Angehörige der Wiener Drogen-Straßenszene	16
3.3.3.	Nichtanspruchsberechtigte Menschen aus EU-Erweiterungsländern	17
3.3.4.	Zusammentreffen mit anderen NutzerInnen des Sozialraums	18
4.	ZUSAMMENFASSUNG UND ANALYSE	20
5.	EMPFEHLUNGEN	22
6.	WÜNSCHE DER GESPRÄCHSPARTNERINNEN	24
7.	NACHERHEBUNG MÄRZ 2011	26

1. Arbeitsauftrag und Methode

Im Auftrag des Geschäftsführers des FSW, Peter Hacker und auf Antrag der Geschäftsführerin der "wieder wohnen – Betreute Unterkünfte für wohnungslose Menschen GmbH", Monika Wintersberger-Montorio, führte TEAM FOCUS von August 2010 bis Jänner 2011 eine sozialräumliche Erhebung im Bereich des Tageszentrums Josefstädterstraße durch.

Das Tageszentrum Josefstädterstraße des FSW, betrieben von „wieder wohnen“, betreut obdachlose sowie akut wohnungslose Menschen und befindet sich im Otto-Wagner-Stationengebäude der U6 Josefstädterstraße.

Der öffentliche Raum in der unmittelbaren Umgebung stellt einen sozialen Treffpunkt und Aufenthaltsort für marginalisierte Gruppen dar. In den letzten Jahren erfolgte eine intensivere Nutzung in diesem Bereich. Belastungsfaktoren wie Gewalt, Verunreinigung des Platzes und Drogenhandel führten zu einer steigenden Unzufriedenheit verschiedener Beteiligter.

TEAM FOCUS wurde beauftragt, genauere Erkenntnisse über den Sozialraum zu ermitteln und daraus Empfehlungen für eine Verbesserung der Situation zu entwickeln.

Im Rahmen der Erhebung interviewte TEAM FOCUS 32 ExpertInnen der Bezirksvertretung und -verwaltung, der Gemeinwesenarbeit und Exekutive des 8. und 16. Bezirks sowie der Arbeit mit wohnungslosen Menschen. Weiters wurden 11 Gewerbetreibende vor Ort und insgesamt 20 wohnungslose und ehemalige wohnungslose Menschen befragt.

Darüber hinaus führte TEAM FOCUS zur Einschätzung der Situation Beobachtungen und Gespräche im Erhebungsgebiet durch.

Während des Erhebungszeitraumes besuchte TEAM FOCUS das Regionalforum Josefstadt und befragte TeilnehmerInnen des Regionalforums Ottakring.

2. Kontaktierte Personen und Institutionen

Bezirksvorstellungen der Bezirke Josefstadt und Ottakring

MA 48 – Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark – Kehrforce

MA 55 – BürgerInnendienst für den 8. und 16. Bezirk

MA 21A – Stadtteilplanung und Flächennutzung Innen-West

Polizeiinspektion Hernalser Gürtel

Polizeiinspektion Brunnengasse

Wiener Gebietsbetreuung Stadterneuerung im 16. Bezirk

Verein Sand & Zeit – Herausgabe und Vertrieb der Straßenzeitung AUGUSTIN

Sucht- und Drogenkoordination Wien

Fonds Soziales Wien – Betreutes Wohnen – Wiener Wohnungslosenhilfe

Fonds Soziales Wien – „wieder wohnen“ – Haus Hernals

Fonds Soziales Wien – „wieder wohnen“ – Tageszentrum für Obdachlose „JOSI“

Caritas der Erzdiözese Wien – Hilfe in Not

Caritas der Erzdiözese Wien – Hilfe in Not – P7

Caritas der Erzdiözese Wien – Hilfe in Not – Gruft

Caritas der Erzdiözese Wien – Hilfe in Not – Haus St. Josef

VinziWerke – Vinzibett

Verein Wiener Sozialprojekte – „streetwork“

Verein Wiener Sozialprojekte – SAM

Rettet das Kind Wien – Fair Play Josefstadt

Psychosoziale Dienste Wien – Sozialpsychiatrisches Ambulatorium Ottakring – Liaisondienst

Wiener Linien

Gastronomiebetriebe

Café Carina

Rhiz

Dr. Pizza

Imbissstände

Bäckerei Mann

Penny Markt

Trafiken

Apotheke Zum Papst

Tankstelle Turmöl

NutzerInnen im Sozialraum

3. Sozialraum Josefstädterstraße

3.1. Strukturelle Bedingungen

3.1.1. Definitionen und Begriffsklärungen

Der Begriff der **Wohnungslosigkeit** wird in der Literatur und Fachsprache in zwei Bedeutungen verwendet: Einerseits im weiteren Sinne für unterschiedliche Formen des Fehlens von Wohnmöglichkeiten, andererseits auch als eine spezifische Unterkategorie (z. B. wohnen in Übergangswohnungen oder -heimen). Die Verwendung des Begriffs in diesem Bereich folgt der umfassenden Bedeutung und orientiert sich an jener der Europäischen Typologie von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekärer Wohnversorgung (ETHOS). Darin wird Wohnungslosigkeit zunächst allgemein durch „das Fehlen einer Wohnung“ (*Anm: ursprüngliche Definition in Englisch: „home“*) definiert. Eine Wohnung bedeutet dabei „... den Besitz eines Gebäudes (Raumes), über das die Person und ihre Familie die ausschließlichen Besitzrechte ausüben kann (physischer Bereich), in dem sie Privatheit aufrecht erhalten und Beziehungen pflegen kann (sozialer Bereich) und über die es einen legalen Rechtstitel gibt (rechtlicher Bereich). Daraus lassen sich die Hauptkategorien von *Obdachlosigkeit*, *Wohnungslosigkeit*, *unsicherem Wohnen* und *ungeeignetem Wohnen* entwickeln, die allesamt einen Mangel an Wohnung angeben.“¹

Der Großteil der Unterstützungsleistungen für wohnungslose Menschen in Wien wird von der **Wiener Wohnungslosenhilfe** angeboten, die Planung und Konzeption erfolgt im Fonds Soziales Wien gemeinsam mit der Magistratsabteilung 24, Gesundheits- und Sozialplanung. Die Leistungen werden sowohl durch geförderte Einrichtungen verschiedener Trägerorganisationen als auch Einrichtungen des FSW-Tochterunternehmens "wieder wohnen" erbracht. Die Angebote umfassen Nächtigungs- und Wohnmöglichkeiten, betreutes Wohnen, Möglichkeiten zum Aufenthalt in Tageszentren sowie medizinische und soziale Leistungen. Viele Angebote richten sich an spezielle Zielgruppen. Zugang zu Leistungen der Wiener Wohnungslosenhilfe setzen einen Anspruch nach dem Wiener Sozialhilfegesetz voraus. Die Gruppe jener Personen, die darauf kein Anrecht besitzen, werden in der Wohnungslosenhilfe häufig als Nichtanspruchsberechtigte (nach dem Wiener Sozialhilfegesetz) bezeichnet. Darunter fallen z. B. Staatsangehörige der EU-Osterweiterungsgebiete², EU-Staatsangehörige ohne Erwerbstätigkeitseigenschaft oder AsylwerberInnen.

Neben der Wiener Wohnungslosenhilfe bieten Einrichtungen auch ohne öffentliche Förderung Leistungen an, z. B. die Vinzenzgemeinschaft, der Verein Flüchtlingsprojekt Ute Bock oder manche Einrichtungen der Caritas Erzdiözese Wien. Die Institutionen legen hier individuell ihre Zielgruppen fest.

Ein Teil der wohnungslosen Menschen leidet unter Suchtkrankheiten, insbesondere unter Substanzsucht. Der Begriff **Drogenkonsum** bezieht sich in diesem Bericht auf illegale Formen der Einnahme: Illegale Substanzen oder illegaler Konsum legaler Substanzen (z. B. intravenöse Einnahme von Substitutionspräparaten). **Alkoholabhängigkeit** wird getrennt bezeichnet.

¹ ETHOS – European Typology on Homelessness and Housing Exclusion: <http://www.bawo.at/de/content/wohnungslosigkeit/definitionen.html>, 10. 12.2010

² Mit Ausnahme jener mit Bewilligung des Arbeitsmarktservice.

3.1.2. Einschätzung und Entwicklung der Situation wohnungsloser Menschen aus Sicht der ExpertInnen

Die interviewten ExpertInnen beschreiben die Gruppe der wohnungslosen Menschen als sehr heterogen und differenzieren sie hinsichtlich ihrer Problemlagen und ihres Bedarfs. Die häufigsten Kriterien bilden dabei: Alter und Geschlecht, Gesundheitszustand und Form eventuell vorhandener Abhängigkeit, Herkunft und Aufenthaltsstatus und damit verbundene rechtliche Ansprüche sowie die Dauer der Wohnungslosigkeit. Darüber hinaus bilden von versteckter Wohnungslosigkeit Betroffene und ehemalige Wohnungslose mit weiterhin vorhandenem Bedarf zu berücksichtigende Gruppen.

Veränderung der Altersstruktur

ExpertInnen aus allen Bereichen der Wohnungslosenarbeit stimmen überein, dass die Wohnungslosenszene „jünger wird“. Dies zeigt sich sowohl in steigenden Zuweisungen jüngerer Menschen zu Nachtquartieren als auch in vermehrt wahrgenommener Präsenz im öffentlichen Raum. Jede/r dritte Betreute der Caritas ist mittlerweile jünger als 30 Jahre. InterviewpartnerInnen machen dafür eher psychische und sozioökonomische Ursachen wie Bildungsdefizite oder problematische Familiensituationen verantwortlich als die aktuelle Wirtschaftslage. Mit diesen Defiziten scheitert oft der Schritt in die Arbeitswelt und zur eigenen Wohnung. Auch die Beendigung von eventuellen Betreuungsverhältnissen durch das Amt für Jugend und Familie nach Erreichen der Altersgrenze erhöht die Gefahr, in Obdachlosigkeit zu geraten. ExpertInnen stellen auch einen Zusammenhang zwischen Alter und Art der Abhängigkeiten unter Wohnungslosen fest: Unter Jüngeren finden sich wesentlich häufiger Drogenproblematiken, während bei Älteren die Alkoholabhängigkeit überwiegt.

Zunahme von psychischen Krankheiten unter Wohnungslosen

MitarbeiterInnen von Nachtquartieren, Übergangswohnhäusern und Servicestellen für Wohnungslose berichten von einer stetigen Zunahme des Anteils an psychisch Kranken unter ihren KlientInnen. Auch langjährige BesucherInnen des Tageszentrums Josefstädterstraße bestätigen diesen Eindruck. Schätzungen gehen davon aus, dass sich bei 70 bis 95 % der Wohnungslosen psychische Auffälligkeiten finden³. Im Bereich der Wohnungslosigkeit tätige Psychiater sehen eine Wechselwirkung zwischen Wohnungslosigkeit und psychischer Krankheit. Schwierige soziale Voraussetzungen in der Kindheit oder physische Beeinträchtigungen können zu psychischen Krankheiten und in weiterer Folge zu Wohnungslosigkeit führen; gleichzeitig ist das Leben auf der Straße belastend, verursacht Stress und ist mit Ängsten verbunden. Das Risiko, Störungen zu entwickeln, steigt, Alkohol- und Drogenkonsum erhöht es zusätzlich. Ob psychische Krankheiten unter Wohnungslosen tatsächlich zunehmen, bestätigen die befragten Psychiater des Liaisondienstes nicht eindeutig. Dem Beginn der Psychiatriereform 1979 und der damit verbundenen Öffnung der Einrichtungen folgte eine sichtbare Zunahme an psychisch Kranken in der Öffentlichkeit. In den letzten zehn Jahren wird das Verhalten von Wohnungslosen jedoch auch verstärkt unter dem Blickwinkel psychischer Störungen betrachtet und auch dies bewirkt einen Anstieg der Diagnosen. Was der empfundenen Zunahme tatsächlich zu Grunde liegt, bleibt unklar.

SozialarbeiterInnen und BetreuerInnen von Tageszentren und Nachtquartieren beschreiben die Arbeit mit psychisch Kranken als schwierig. Oft fehlen spezifische Angebote wie adäquate Schlafplätze oder Möglichkeiten der Betreuung, darüber hinaus werden andere KlientInnen durch schwer einzuschätzendes Verhalten belastet. Regelüberschreitungen oder Konflikte sind zwar häufig schon im Vorhinein abzusehen, die Handlungsmöglichkeiten jedoch gering. Häufig erkennen SozialarbeiterInnen einen deutlichen Bedarf an Unterstützungsleistungen, dem gegenüber steht jedoch mitunter ein „Null-Bedarf“ aus Sicht der KlientInnen – dies erschwert die Arbeit zusätzlich.

³ http://www.hag-gesundheit.de/documents/subevents/110_144.pdf; 10.12.2010

MitarbeiterInnen sozialer Einrichtungen beschreiben die Einweisung und Unterbringung psychisch kranker Wohnungsloser in die **Psychiatrie** auch bei massiven Problematiken als sehr schwierig, teilweise sind sie auch mit schnellen Entlassungen konfrontiert. Sie befürworten den hohen rechtlichen Schutz, den das Unterbringungsgesetz bei Einweisungen gegen den Willen der PatientInnen bietet, sind aber andererseits auch mit extrem destruktivem Verhalten an der Grenze zur Gefährdung konfrontiert. Manche GesprächspartnerInnen befürchten, dass wohnungslose Menschen als unangenehme PatientInnen aus Spitälern eher entlassen werden.

Um dem hohen Anteil an psychisch Kranken Rechnung zu tragen, suchen MitarbeiterInnen des psychiatrischen Liaisondienstes des PSD⁴ regelmäßig Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe auf. PsychiaterInnen führen Gespräche vor Ort, versuchen jedoch auch KlientInnen in psychiatrische Einrichtungen zu leiten. Weiters nehmen sie an Fallbesprechungen und Fallsupervisionen teil und unterstützen MitarbeiterInnen der Wohnungsloseneinrichtungen in ihrer Arbeit mit psychisch kranken KlientInnen.

Personen, die in den Drogen-Straßenszenen verkehren

In mehrfacher Hinsicht bestehen Überschneidungen in der Lebenssituation wohnungsloser Menschen und DrogenkonsumentInnen. Einige DrogenkonsumentInnen sind selbst wohnungslos und nehmen Angebote der Wiener Wohnungslosenhilfe wie Nachtquartiere und Tageszentren in Anspruch. Ein Teil beider Gruppen nutzt intensiv den öffentlichen Raum. Auch wenn sich AlkoholkonsumentInnen klar von KonsumentInnen illegaler Drogen distanzieren, stellt sich die Grenze vielfach nicht trennscharf dar: Mehrfachkonsum von Alkohol und Suchtgiften, insbesondere „weicher Drogen“, besteht ebenso, wie das fehlende Eingeständnis der Abhängigkeit, verbunden mit dem Wunsch, nicht der Drogenszene zugerechnet zu werden. Trotz der Überschneidungen konstatieren ExpertInnen der Wohnungslosenarbeit durchgängig eine konfliktträchtige Beziehung zwischen Alkohol- und DrogenkonsumentInnen. AlkoholkonsumentInnen wollen daher „ihre Plätze“ häufig „freihalten“. Dies bewirkt vielfach eine Aufteilung und Trennung der Aufenthaltsorte im öffentlichen Raum. Auch in manchen Nachtquartieren und Wohnheimen wird dieser Konfliktlinie Rechnung getragen, die Übernachtungsmöglichkeiten sind für beide Gruppen räumlich getrennt.

Für DrogenkonsumentInnen besteht die Möglichkeit zum Aufenthalt in den zielgruppenspezifischen Tageszentren „ganslwirt“ und „TaBeNo-Süd“ des VWS⁵. ExpertInnen der Drogenarbeit betonen jedoch auch die Bedeutung etablierter Treffpunkte im öffentlichen Raum. Orte, die nicht den Reglementierungen von Einrichtungen unterworfen sind, stellen ein zentrales Element im Tagesablauf von manchen DrogenkonsumentInnen dar. Das konsequente Vorgehen gegen DrogenkonsumentInnen am Karlsplatz seit Mitte 2010 führte zu einer räumlichen Veränderung der Szene. ExpertInnen der Arbeit mit DrogenkonsumentInnen können aktuell (September 2010) keine etablierten Aufenthaltsorte im öffentlichen Raum erkennen und beschreiben die Szene derzeit als „in Bewegung“.

Wohnungslose ohne Anspruch nach dem Wiener Sozialhilfegesetz

Einen besonderen Status weisen jene Wohnungslose auf, die keinen Anspruch nach dem Wiener Sozialhilfegesetz aufweisen. Ein großer Teil dieser Personen stammt aus den Osterweiterungsländern der Europäischen Union. Unter ihnen befinden sich „Armutspendler“, die sich nur kurzfristig in Österreich aufhalten, aber auch Armutsflüchtlinge, die ihre ökonomischen Grundlagen in ihren Herkunftsländern verloren haben und schon mehrere Jahre in Österreich leben. Ein Teil geht Schwarzarbeit nach, andere sind wegen ihres schlechten Gesundheitszustandes oder ihrer Abhängigkeit dazu nicht in der Lage. Unter ihnen befinden sich einige, die ihre Verbindungen zu ihren Herkunftsländern abgebrochen haben und eine Rückkehr

⁴ Psychosoziale Dienste Wien

⁵ Verein Wiener Sozialprojekte

für unmöglich erachten. ExpertInnen fordern daher, den Schwerpunkt auf Rückkehrberatung zu legen und Armut in den Herkunftsländern zu bekämpfen.

Fehlende Nächtigungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten verschärfen besonders in der kalten Jahreszeit die Lebensumstände von wohnungslosen Menschen⁶. Dies zeigte sich schon in den letzten Jahren deutlich und bewegte die Stadt Wien im Winter 2009/2010 schließlich zur Einführung der „Winterhärteregelung“. Personen ohne Anspruch auf Sozialhilfe wurde die Möglichkeit geboten, im Tageszentrum Lacknergasse zu nächtigen sowie das Tageszentrum Josefstädterstraße tagsüber zu besuchen⁷. VertreterInnen der zuweisenden Stellen sowie von Nachtquartieren für Nichtanspruchsberechtigte befürchten darüber hinaus einen „Pull-Faktor“: Die erweiterten Nächtigungsmöglichkeiten könnten vermehrt nichtösterreichische Wohnungslose anziehen.

Die Öffnung des Arbeitsmarkts für Staatsangehörige der EU-Osterweiterung 2004⁸ ab 1. Mai 2011 und die damit verbundene Möglichkeit des Erwerbs eines Mindestsicherungsanspruchs verändert die rechtlichen Voraussetzungen für diese Gruppe. Die InterviewpartnerInnen können jedoch noch nicht abschätzen, welche Auswirkungen diese Veränderung auf die Situation von wohnungslosen Menschen haben wird.

Psychosoziale Situation wohnungsloser Menschen

Die Gruppe der wohnungslosen Menschen wird nicht nur heterogener, sie nimmt auch quantitativ zu. Genaue Angaben sind auf Grund der fehlenden Abgrenzbarkeit schwierig und divergieren, steigende Frequenzen in unterschiedlichen Einrichtungen zeigen den Anstieg jedoch deutlich. Die Anzahl der untergebrachten Personen in Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe⁹ stieg 2005 bis 2008 von 3.774 auf 5.203¹⁰. Die Zuweisungen zu Nachtquartieren durch P7¹¹ in den letzten fünf Jahren nahmen ebenfalls signifikant zu, gleiches gilt auch für Essensausgaben durch Einrichtungen der Caritas.

ExpertInnen nehmen jedoch auch eine qualitative Veränderung wahr. Wohnungslose sind zunehmendem Druck ausgesetzt. Laut ihren Erfahrungen sinkt die Toleranz der Bevölkerung, akzeptierte Aufenthaltsräume im öffentlichen und halböffentlichen Raum schwinden. Gleichzeitig wird der Zugang zu sozialen Hilfsleistungen als formalisierter und höherschwelliger wahrgenommen. MitarbeiterInnen von Wohnungsloseneinrichtungen sehen diese vermehrten Stressfaktoren auch im Zusammenhang mit zunehmender Aggressivität unter wohnungslosen Menschen.

Eine zentrale Rolle spielt Alkohol unter wohnungslosen Menschen. Ein hoher Anteil unter ihnen ist abhängig, Alkohol ist häufig Auslöser für Konflikte, Gewalttätigkeiten geschehen meist unter seinem Einfluss. Er trägt zur Entstehung oder Verstärkung psychischer Krankheiten bei. Alkohol zu beschaffen und zu konsumieren strukturiert vielfach soziale Gruppen. Hat jemand kein Geld für alkoholische Getränke, unterstützen ihn andere. Gleichzeitig verursachen die daraus entstehenden Abhängigkeitsverhältnisse immer wieder Auseinandersetzungen. Wohnungslose

⁶ Stand Oktober 2010: Im Winter 2010/2011 boten zusätzliche Einrichtungen außerhalb der Wiener Wohnungslosenhilfe Nächtigungsmöglichkeiten an (2. Gruft der Caritas Erzdiözese Wien, Vinziport der Vinzenzgemeinschaft).

⁷ Stand Dezember 2010: Im Winter 2010/11 erweiterte das Tageszentrum Josefstädterstrasse die Zielgruppe auf nichtanspruchsberechtigte Personen.

⁸ Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien

⁹ Übergangswohnen, betreutes Wohnen in Wohnungen, Sozial betreutes Wohnen

¹⁰ Berichte der Wiener Wohnungslosenhilfe 2006/2007 sowie 2008. Quelle: <http://fsw.at/downloads> 10.12.2010

¹¹ Das P7 ist die zentrale Anlaufstelle für wohnungslose Menschen. Hier werden akut wohnungslose Menschen in Nachtquartiere vermittelt.

selbst und ExpertInnen stimmen überein, dass die Stimmung mit zunehmendem Alkoholkonsum aggressiver wird. Den interviewten AlkoholkonsumentInnen ist dieser Zusammenhang durchaus bewusst, teilweise äußern sie den Wunsch nach strengen externen Regelungen zur Einschränkung ihres eigenen Konsums, bis hin zu vollständigem Verbot.

Das Leben auf der Straße ist von Solidarität und gegenseitiger Unterstützung geprägt, andererseits herrscht eine „beinharte Hierarchie“. Auch gegenseitiges Misstrauen prägt die Gemeinschaft. Ein Wohnungsloser vor dem Tageszentrum Josefstädterstraße berichtet: „Hier gibt es niemanden, der nicht schon ausgeraubt worden wäre.“

Vielfach bilden Gruppenzugehörigkeiten und -zuschreibungen Auslöser für Konflikte. ExpertInnen und Betroffene nennen hier am häufigsten unterschiedliches Suchtverhalten: Alkohol- und DrogenkonsumentInnen lehnen einander vielfach strikt ab. Daraus resultiert meist eine Aufteilung des öffentlichen Raums, beide Gruppen meiden einander. Ist eine solche Trennung durch äußere Umstände nicht möglich, gestalten sich Kontakte häufig problematisch. Auch die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Herkunftsländern stellt eine häufige Ursache für Konflikte dar, die Abgrenzung erfolgt hier jedoch nicht so rigoros.

Konflikte brechen schneller aus und Situationen eskalieren leichter, wenn es zu einer Verknappung des Raums und zu höherer Dichte kommt. Die hohe Frequenz der im Zuge der Winterhärteregeleung geöffneten Einrichtungen demonstrierte dies deutlich, MitarbeiterInnen und KlientInnen litten unter den häufigen Konflikten.

3.1.3. Öffentlicher Raum

Bedeutung und Funktion des öffentlichen Raums für wohnungslose Menschen

Wohnungslose Menschen sind in hohem Maße auf den öffentlichen Raum angewiesen und daher von seiner Gestaltung, Regulierung und Veränderung entsprechend massiv betroffen.

Der öffentliche Raum ist eng mit der Gestaltung der Tagesstruktur verbunden. Wenn andere Beschäftigungen fehlen, bieten bekannte Orte die Möglichkeit andere Gruppenmitglieder zu treffen. Der große Zusammenhalt und häufige gegenseitige Abhängigkeitsverhältnisse machen das Aufsuchen solcher Treffpunkte zu zentralen Elementen im Tagesablauf. Dies trifft auch für ehemalige Wohnungslose zu, die mittlerweile wohnversorgt sind, aber noch sozial an die Gemeinschaft gebunden sind. Gemeinsame Treffpunkte bilden auch eine Form von Schutz, denn die Furcht ausgeraubt oder überfallen zu werden, ist sehr präsent.

Ein Teil der wohnungslosen Menschen nächtigt im öffentlichen Raum, da manche auf Grund ihrer psychischen Verfassung nicht in der Lage sind, sich einen Schlafplatz zu organisieren oder kein Anspruch auf ein Nachtquartier besteht.

Die NachtquartiersbewohnerInnen müssen in der Früh die Einrichtungen verlassen und sind ebenfalls zum Aufenthalt im öffentlichem Raum gezwungen. Wohnungslose gaben in Interviews an, bestimmte Orte nicht deshalb aufzusuchen, weil sie besonders attraktiv wären, sondern weil sie keine Alternativen hätten.

Entwicklung und Transformation des öffentlichen Raums

Zentrale Aufenthaltsorte im öffentlichen und halböffentlichen¹² Raum bilden Verkehrsknotenpunkte der öffentlichen Verkehrsmittel, umliegende Plätze, Parks und Grünflächen. Die interviewten ExpertInnen stimmen darin überein, dass der öffentliche Raum für marginalisierte Gruppen „knapper“ wird.

Mitverantwortlich dafür sehen sie die gestiegenen Ansprüche an den halböffentlichen Raum. Sehr deutlich zeigt sich diese Entwicklung an Bahnhöfen. Diese waren immer der Treffpunkt für

¹² Ein halböffentlicher Raum wird privat geführt, ist dem Zweck nach jedoch öffentlich zugänglich.

marginalisierte Gruppen, die Möglichkeiten für soziale Kontakte boten und auch über Einrichtungen wie den Bahnhofsozialdienst¹³ verfügten. Die großen Wiener Bahnhöfe Süd- und Ostbahnhof, Westbahnhof und Wien Mitte werden derzeit neu errichtet und bieten keine Möglichkeit zum Aufenthalt mehr. Im Bahnhof Wien Praterstern und im Franz-Josefs-Bahnhof sorgt Sicherheitspersonal für Überwachung und höhere Zugangsbeschränkungen. Aus halböffentlichen Räumen können Personen sehr schnell, rechtlich gedeckt, und alleine schon wegen ihres äußeren Erscheinungsbildes verwiesen werden. Auch in Stationsgebäuden der Wiener Linien wird der Aufenthalt auffälliger Gruppen kaum geduldet.

ExpertInnen verfolgen auch auf rechtlicher Ebene einen Anstieg der Einschränkungen, die auf die Lebensweise von marginalisierten Gruppen abzielen. So ermöglicht die Reform des Wiener Landessicherheitsgesetzes im Juni 2010¹⁴ Wegweisungen aus dem öffentlichen Raum auf Grund von auffälligem Verhalten bei einer Strafandrohung von bis zu 700 Euro, was vielen die rechtliche Grundlage für den Aufenthalt im öffentlichen Raum entzieht und sie von der Duldung durch Exekutivorgane abhängig macht. Auch die Erweiterung des Bettelverbotes um das Merkmal der „Gewerbsmäßigkeit“ beschränkt Teile der wohnungslosen Menschen in ihrer Lebenspraxis.

Bauliche und gestalterische Maßnahmen setzen weitere Einschränkungen. Plätze können durch die Entfernung von Bänken oder entsprechende Strukturierungen „ungemütlicher“ gemacht werden und einen längeren Aufenthalt erschweren. BezirkspolitikerInnen berichten, dass sie selbst solchen Eingriffen zwiespältig gegenüberstehen, jedoch häufig mit entsprechenden Forderungen aus der Bevölkerung konfrontiert sind.

Auf Grund der Verringerung der akzeptierten Aufenthaltsorte nehmen ExpertInnen eine dichtere Frequenz bei den übrigen Orten war. Gruppen, die sich bisher mieden und unterschiedliche Orte aufsuchten, ist dies nun nicht mehr möglich. Auch die reduzierte Akzeptanz von DrogenkonsumentInnen am Karlsplatz führt nach Einschätzung der ExpertInnen zu einer räumlichen Umordnung der Drogenszene. Plätze, die bislang anderen marginalisierten Gruppen vorbehalten waren, werden nun auch von DrogenkonsumentInnen aufgesucht. Die räumliche Konfrontation mit AlkoholkonsumentInnen kann auf Grund bestehender Vorurteile konfliktreich verlaufen.

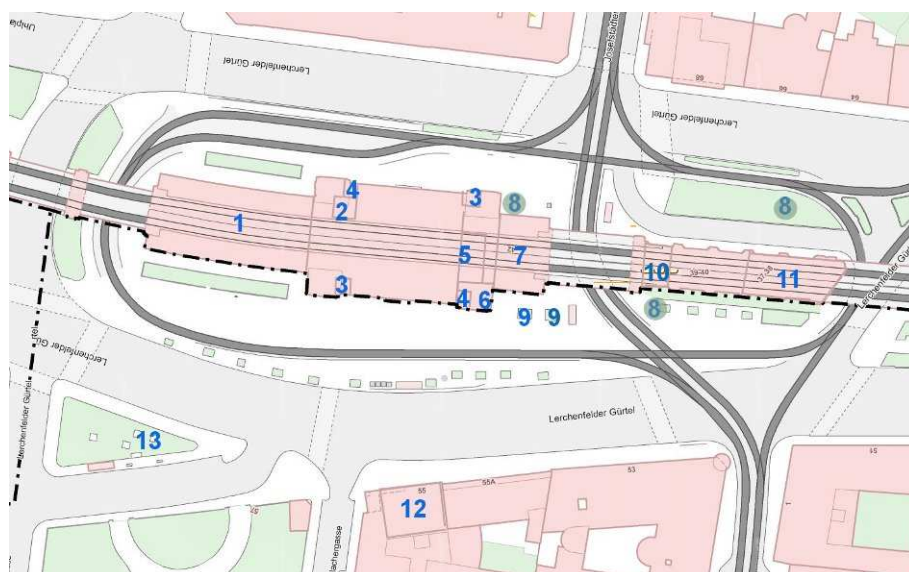
Viele ExpertInnen der Wohnungslosenarbeit haben den Eindruck einer Entwicklung der „Unsichtbarmachung“ von Armut und von marginalisierten Menschen. Der Anspruch an den öffentlichen Raum steigt, „alles soll modern und sauber wirken“. Sichtbare Armut verliert in der Öffentlichkeit zunehmend an Präsenz.

¹³ Der Bahnhofsozialdienst am Westbahnhof wurde im Jahr 2002 geschlossen, jener am Südbahnhof 2009.

¹⁴ Landesgesetzblatt für Wien, ausgegeben am 4. Juni 2010. Änderungen der §§ 2 und 3 des Wiener Landes-Sicherheitsgesetzes.

3.2. Rahmenbedingungen

3.2.1. Bauliche Rahmenbedingungen



- 1 Tageszentrum für Obdachlose JOSI
- 2 Trafik
- 3 WC-Anlagen
- 4 Lift
- 5 Stationsaufsicht Wiener Linien
- 6 Imbissladen
- 7 Café Carina
- 8 Gastgärten
- 9 Imbissstände
- 10 Bäckerei
- 11 Rhiz
- 12 Supermarkt
- 13 Tankstelle

Der Bereich U6-Josefstädterstraße stellt einen stark frequentierten Verkehrsknotenpunkt dar.

Der Hernalser Gürtel bildet die Grenze zwischen den Bezirken Ottakring und Josefstadt. Die Schienentrasse der ehemaligen Stadtbahn, jetzt U6, verläuft auf einem Viadukt entlang des Gürtels. Das Stationsgebäude wurde vom Architekten Otto Wagner entworfen und steht unter Denkmalschutz. Die Gleise der Endstation der Straßenbahnlinie 33 verlaufen in einer Schleife um das Gebäude und die Linie 2 quert hier den Gürtel.

Ein Rad- und Fußgängerweg erstreckt sich in diesem Abschnitt entlang des Westflügels der Stadtbahnbögen, wo auch ein City-Bike-Standort zur Verfügung steht. Straßenbahntrassen, Straßen und der Radweg kreuzen sich oft.

Mehrere Bänke sowie Wartehäuser bei Haltestellen bieten Sitzgelegenheiten.

Das **Tageszentrum für Obdachlose und Straßensozialarbeit "JOSI"** des FSW-Tochterunternehmens „wieder wohnen“ ist im Stationsgebäude untergebracht. Davor befindet sich ein gut einsehbarer Platz ohne Nischen oder bauliche Begrenzungen. Eine mit Beton eingefasste Grünfläche ist im Eingangsbereich angebracht und entlang des Stationsgebäudes befinden sich Sitzbänke.

Das Tageszentrum bietet eine Grundversorgung, Betreuung und Beratung für volljährige obdach- und wohnungslose Menschen, die den Kriterien des Wiener Sozialhilfegesetzes entsprechen¹⁵. KlientInnen können zwei Aufenthaltsräume, eine Gemeinschaftsküche, Sanitärräume, zwei Tagesruheräume, Büro- und Beratungszimmer nutzen und diverse Freizeitaktivitäten ausüben, ebenso stehen Depotmöglichkeiten, Hygienemittel und Verpflegung zur Verfügung. Bis zum Jahr 2005 erstreckten sich die Öffnungszeiten von Montag bis Freitag von 9:00 bis 16:00 Uhr, dann wurden die Öffnungszeiten abends auf 18:00 Uhr ausgeweitet. Seit 2008 ist das Tageszentrum

¹⁵ Stand Oktober 2010. Anmerkung: Im Förderkonzept 2011 wurde der Zugang auf alle obdachlose, volljährige Menschen erweitert, d.h. die Zugangsbeschränkung für Nichtanspruchsberechtigte besteht nicht mehr.

auch an Wochenenden geöffnet. Ausnahmen: Jeden ersten Mittwoch im Monat ist das Tageszentrum in der Zeit von 9 bis 14 Uhr wegen des Großteams geschlossen und eine Woche im Juni für Instandsetzung, Reinigung und Klausur. Auch Wohnversorgte konnten früher zu allen Öffnungszeiten das Tageszentrum besuchen, jetzt allerdings aufgrund von Kapazitätsmangel nur noch während eines beschränkten Zeitraumes.

Die MitarbeiterInnen der JOSI vermitteln in Zusammenarbeit mit P7 Schlaf- bzw. Wohnplätze und führen streetwork an öffentlichen Plätzen durch. Ebenso stehen KlientInnen aufsuchende medizinische Dienste wie der "Louisebus" der Caritas, der donnerstags und freitags von 9:00 bis 13:00 Uhr anwesend ist, sowie der psychiatrische Liaisondienst des PSD im Ausmaß von 4 Stunden im Monat zur Verfügung.

Als Voraussetzung für den Besuch der Einrichtung gilt eine Hausordnung, die den Konsum von Alkohol sowie illegalen Suchtmitteln und Gewalt untersagt; Hunde sind dagegen hier erlaubt.

Es besteht ein regelmäßiger Austausch mit ExpertInnen der Wohnungslosenhilfe. Mit der Polizei herrscht gute Zusammenarbeit, in Zukunft sollen laufende Treffen mit MitarbeiterInnen von „streetwork“ des VWS stattfinden. ExpertInnen und Gewerbetreibende sehen die Kooperation als ausreichend an.

An das Tageszentrum schließt der Zugangsbereich der U6 an, in dem die Stationsaufsicht der Wiener Linien, ein Imbissladen, eine Trafik und WC-Anlagen untergebracht sind. Seitens der Wiener Linien ist eine Sanierung des Stationsgebäudes vorgesehen, die jedoch vorerst auf unbestimmte Zeit verschoben wurde.

Ebenfalls im Stationsgebäude befindet sich das Café Carina mit einem kleinen Gastgarten im Osten des Viadukts. Das Café Carina besteht schon lange und ist als Lokal mit Live-Konzerten etabliert.

Das Abendlokal Rhiz in einem Stadtbahnbogen gilt ebenso als Szenelokal am Gürtel, das durch die experimentelle Wiener Elektronikszene bekannt wurde. Viele Konzerte finden hier statt.

Möglichkeiten für einen Imbiss bieten zwei nebeneinander liegende Kebabstände und die Bäckerei „Der Mann“ mit einem kleinen Gastgarten. Jenseits der Gürtelfahrbahn bietet der Penny Markt eine weitere Möglichkeit zur Versorgung. Eine Trafik und eine Tankstelle¹⁶ mit einem Grünstreifen liegen ebenso auf dieser Straßenseite.

3.2.2. Rechtliche Rahmenbedingungen und Zuständigkeiten

Am Hernalser Gürtel verlaufen die Bezirksgrenzen entlang der westlichen Seite des Gürtelviadukts; das Tageszentrum selbst ist somit Teil der Josefstadt, der Vorplatz gehört zum Bezirk Ottakring.

Entlang dieser Grenzen folgt auch die Aufgabenverteilung der Polizei dem Tatortprinzip: Delikte im 8. Bezirk, darunter jene im Tageszentrum Josefstädterstraße, verfolgt die Polizeiinspektion Hernalser Gürtel 6-12, jene in Ottakring (z.B. dem Vorplatz) fallen in den Zuständigkeitsbereich der Polizeiinspektion Brunnengasse 40. Bei Polizeieinsätzen im Zusammenhang mit TageszentrumsklientInnen ist oft keine klare Trennung zwischen dem Innen- und Außenbereich des Tageszentrums möglich, daher stehen bei Einsätzen beide Inspektionen in Kontakt; so erfolgt zum Beispiel die Erstaufnahme durch eine Polizeiinspektion und die weitere Bearbeitung durch die andere. Auch mit MitarbeiterInnen des Tageszentrums Josefstädterstraße findet ein Austausch statt. Exekutivbeamte sind auch in Zivilkleidung in diesem Gebiet unterwegs.

Das Stationsgebäude der Wiener Linien ist ein halböffentlicher Raum, und wird von den Wiener Linien betreut und gewartet. In diesem Bereich gilt die Hausordnung der Wiener Linien, d.h. Wohnungslose können sich hier nicht ungehindert aufhalten. Die Stationsaufsicht bewacht in drei

¹⁶ Die Tankstelle Turmöl am Lerchenfelder Gürtel schloss ab 31.10.10.

Schichten die U-Bahn 24 Stunden am Tag. MitarbeiterInnen führen ebenso regelmäßig Kontrollgänge durch. Um Fluchtwege und Ausgänge freizuhalten, schicken MitarbeiterInnen Personen, die sich im U-Bahnbereich über einen längeren Zeitraum aufhalten, hinaus. Auch die Reinigung des Innenbereichs obliegt den Wiener Linien mit Ausnahme der öffentlichen WC-Anlagen, die dem Bezirk Josefstadt zugeordnet sind.

Kehrforce, eine Abteilung der Ma 48, die bei stärkeren Verschmutzungen an verschiedenen Orten eingesetzt wird, führt zusätzlich als Fixpunkt die Reinigung des Westgürtels durch. Die MitarbeiterInnen betreuen täglich die Fläche zwischen den Gürtelfahrbahnen. Die Reinigung findet montags bis freitags zwischen 7:30 und 14:00 Uhr drei Mal am Tag sowie an Wochenenden einmal statt. Der Boden wird monatlich mit einem Kärcher gereinigt.

Soziale Angebote im Erhebungsgebiet bestehen durch die hinausreichende Sozialarbeit von VertreterInnen des Tageszentrums Josefstädterstraße sowie durch die Einrichtung „streetwork“ des VWS, deren MitarbeiterInnen während des Erhebungszeitraumes den Ort in ihren Zuständigkeitsbereich aufnahmen. Aufgrund der bereits bestehenden Betreuung durch das Tageszentrum Josefstädterstraße suchen MitarbeiterInnen von SAM¹⁷ den Raum nicht auf. Das Fair Play Team des 8. Bezirks betreut diesen Platz nicht mehr, da es wohnungslosen Menschen keine Ressourcen zur Verfügung stellen konnte.

3.2.3. Entwicklung

Im Zeitraum von 1995-1999 setzte die Stadt Wien in einer Gemeinschaftsinitiative mit der Europäischen Union „URBAN Wien – Gürtel Plus“¹⁸ einen Schwerpunkt auf die Aufwertung und Belebung der Stadtbahnbögen entlang des Gürtels zur Erhöhung der Lebensqualität. Nach Verbesserungen der Gebäude sowie Infrastruktur und Förderungen kultureller Initiativen siedelten sich einige Kleinunternehmen und Szenelokale an.

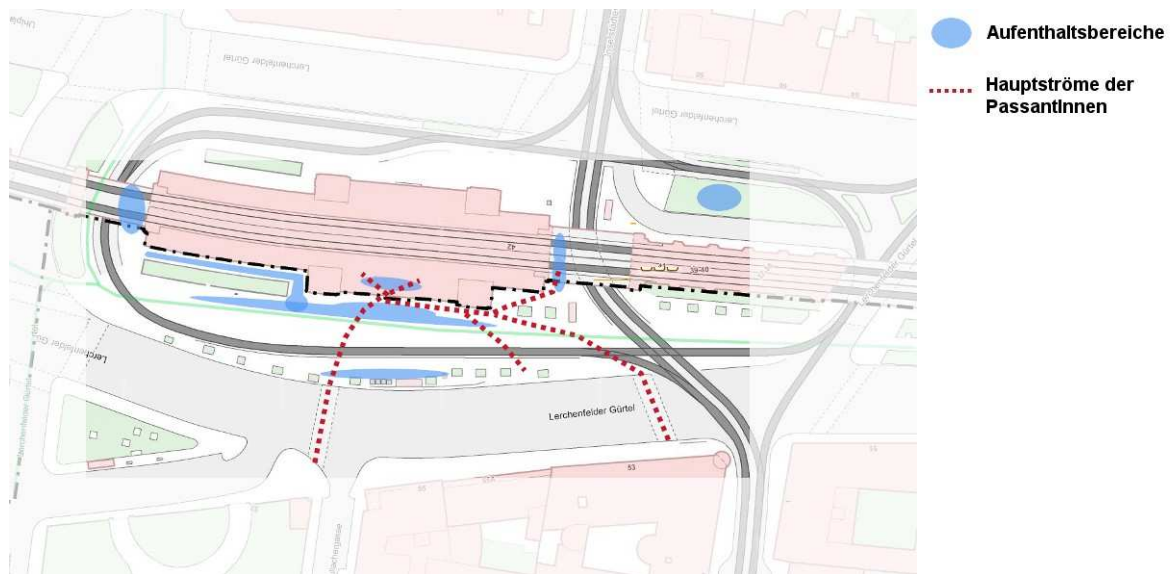
Aktuell erfolgt ein weiterer Versuch einer Aufwertung des Westgürtels im Rahmen des Wiener Stadtentwicklungsplans 2005. Dies beinhaltet attraktivere Übergangs- und Aufenthaltsmöglichkeiten für FußgängerInnen. So wurde zum Beispiel am Hernalser Gürtel ein Fußgängerübergang zur Gaullachergasse nahe der U-Bahn-Station neu errichtet, der auch als Zugang zum Brunnenmarkt dient.

Allerdings erkennen Gewerbetreibende auch eine negative Entwicklung am Westgürtel. Die hohen baulichen Auflagen für die Gestaltung der Stadtbahnbögen werden nicht mehr konsequent eingehalten. VertreterInnen der Polizei sind mit Drogenhandel konfrontiert, der aktuell im Gürtelabschnitt von Thaliastraße bis Josefstädterstraße sowie um die Brunnengasse stattfindet. Exekutivbeamte und die befragten Lokalbesitzer nehmen vermehrt einen Handel und Konsum von „harten“ Drogen wahr. Mehrere GesprächspartnerInnen stellen ebenso eine Zunahme von Gewalt fest. Lokalbesitzer berichten von mehr organisierten Diebstählen und Überfällen. MitarbeiterInnen der Wiener Linien führen seit September 2010 Kontrollgänge zu zweit und nicht mehr alleine durch, da sie zunehmend Bedrohungen ausgesetzt sind. GesprächspartnerInnen bringen diese Vorfälle allerdings nicht oder nur am Rande mit TageszentrumklientInnen in Verbindung.

¹⁷ Verein Wiener Sozialprojekte: SAM sozial-sicher-aktiv-mobil

¹⁸ http://ec.europa.eu/regional_policy/reg_prog/po/prog_439.htm, 07.12.2010

3.2.4. Nutzung



Die meisten PassantInnen um das Stationsgebäude nutzen öffentliche Verkehrsmittel. Kaum jemand verweilt, außer um auf Straßenbahnen zu warten. Hauptströme verlaufen zwischen Stationen der Straßenbahnlinien sowie U-Bahn und dem Fußgängerübergang. RadfahrerInnen frequentieren regelmäßig den Radweg.

Während der Öffnungszeiten des Tageszentrums verweilen im Eingangsbereich viele Personen einzeln und in mehreren Gruppen, auch gegenüber auf Bänken und bei den Wartehäuschen.

Auch DrogenkonsumentInnen sind vermehrt hier anzutreffen, sodass mittlerweile „streetwork“ des Vereins Wiener Sozialprojekte diesen Bereich aufsucht.

Bei Schlechtwetter suchen viele dieser Gruppen unter einer Stadtbahntrasse und im U-Bahn-Bereich Schutz.

Einige Wohnungslose halten sich entlang der U-Bahn Thaliastraße auf und nächtigen im Gürtelbereich Thaliastraße und Koppstraße. Mehrere GesprächspartnerInnen berichten, dass sie aus Osteuropa stammen und keine KlientInnen des Tageszentrums Josefstädterstraße sind.

Letzten Sommer übernachteten mehrere Wohnungslose in einem Stadtbahnbogen neben dem Lokal Rhiz und hielten sich auf Bänken in diesem Bereich auf. Aus diesem Grund ließ die Bezirksvorstehung Ottakring die Bänke entfernen und den Bogen verschließen. Derzeit sucht eine Gruppe von wohnungslosen Menschen die gegenüberliegende Grünfläche regelmäßig auf.

Früher besuchten auch Wohnungslose das Café Carina bzw. waren zum Teil sogar Stammgäste - als die Auszahlungsstelle für Sozialhilfe noch in den Räumlichkeiten des Tageszentrums Josefstädterstraße untergebracht war. Nach einer Änderung der Ausrichtung des Lokals verkehrt dort heute ein anderes Publikum. Um den Gastgarten halten sich noch immer Wohnungslose auf und belästigen teilweise auch Gäste im Lokal, was zu Konflikten führt. Aufgrund der Nähe zum Tageszentrum Josefstädterstraße ist das Café tagsüber geschlossen, um KlientInnen fernzuhalten.

Die Wartehäuschen der Straßenbahnlinien 33 und 2 sind für TeilnehmerInnen öffentlicher Verkehrsmittel nur eingeschränkt nutzbar, da sie oft von wohnungslosen Personen besetzt sind.

Zwischen PassantInnen und verweilenden Personen konnte TEAM FOCUS keine Konflikte beobachten. Auffällig war, dass PassantInnen sich schnell bewegten und Kontakt mit Verweilenden mieden. Auch marginalisierte Gruppen suchten keinen Kontakt. Eine Ausnahme

bildeten DrogenkonsumentInnen, die gelegentlich PassantInnen ansprachen, um Drogen anzubieten oder um Geld zu bitten.

3.3. Personen, die den Sozialraum als Aufenthaltsort nutzen

Im Erhebungszeitraum August bis Oktober 2010 wurden im Bereich der U-Bahn-Station Josefstädterstrasse regelmäßig Gruppen von marginalisierten Personen angetroffen. Ihre Zahl variierte stark, an warmen Tagen und zu Spitzenzeiten am Nachmittag hielten sich hier bis zu 70 Personen auf.

Der Eingang des Tageszentrums, die gegenüberliegenden Bänke, der Eingangsbereich zur U-Bahn, die Telefonhäuschen und die Wartehäuschen der Straßenbahnlinie 33 und 2 stellten bevorzugte Aufenthaltsorte dar.

Die Menschen bildeten kleinere und größere Gruppen, saßen auf Bänken und konsumierten Getränke, häufig Alkohol. Im gegenüberliegenden Supermarkt und in der Trafik kauften sie Getränke und Zigaretten ein. Fallweise wurde offener und verdeckter Handel von Drogen beobachtet.

MitarbeiterInnen des Tageszentrums kennen nur etwa die Hälfte der Personen im Bereich vor der Einrichtung.

Die Aufenthaltsorte, insbesondere der Grünstreifen vor dem Tageszentrum, waren gelegentlich mit Verpackungsmaterial verschmutzt. Der Müll wurde jedoch laufend von wohnungslosen Menschen in den vom Tageszentrum verteilten Müllsäcken gesammelt.

Donnerstags und freitags bietet der Louise-Bus der Caritas vor dem Tageszentrum medizinische Behandlung an. Dieses Angebot wurde während des Beobachtungszeitraums gut angenommen.

Während des Erhebungszeitraums kam es vereinzelt zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen alkoholisierten Personen und Konflikten in Zusammenhang mit Drogenhandel.

Die interviewten Personen fühlten sich verschiedenen Gruppen im Sozialraum zugehörig, zwischen denen wenig Kontakt bestand:

3.3.1. Wohnungslose Menschen mit Bezug zum Tageszentrum Josefstädterstraße

TEAM FOCUS traf regelmäßig zwischen 30 und 50 Personen im Eingangsbereich des Tageszentrums Josefstädterstraße an. Sie bezeichneten sich häufig als zur „alten Partie“ zugehörig, da sich viele von ihnen gemeinsam seit Jahren hier aufhalten. Vorwiegend Männer im Alter von 20 bis 60 Jahren, vereinzelt Frauen, bildeten kleine und große Gruppen, saßen auf Bänken entlang des Stationsgebäudes und auf der Einfassung der Grünfläche, einige führten Hunde mit sich. Sie unterhielten sich, tranken Bier, Wein oder alkoholfreie Getränke und rauchten Zigaretten. Manche von ihnen wechselten in das Tageszentrum, fallweise kauften sie Getränke im gegenüberliegenden Lebensmittelmarkt.

In Interviews gaben sie an, Notschlafstellen wie das Haus Otto, Hermes, U63, Vinzibett, Juca und die Gruft zu nutzen. Die meisten der befragten Personen nehmen das Tageszentrum Josefstädterstraße für Beratungen und als Aufenthaltsmöglichkeit in Anspruch und nutzen auch Internet-, Dusch- oder Kochmöglichkeiten. Einige verwahren ihr Eigentum in Spinden oder holen ihre Post ab.

Ein kleiner Teil der befragten NutzerInnen lebt in Gemeindewohnungen oder in Wohngemeinschaften. Diesen „Wohnversorgten“ steht das Tageszentrum nur zu bestimmten Zeiten zur Verfügung.

Als Einkommen nennen die Befragten Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Sozialhilfe bzw. Mindestsicherung, einige verdienen sich als Augustin-VerkäuferInnen einen Teil ihres Unterhalts, manche gehen einer regelmäßigen Erwerbsarbeit nach.

Motive für den Aufenthalt

Befragt nach den Motiven für ihren Aufenthalt führt diese Gruppe die ideale Kombination aus Angeboten des Tageszentrums, selbstbestimmtem Aufenthalt und regem Sozialleben an: „Es gibt sowohl professionelle Ansprechpersonen als auch oft einen `Holodaro`“. Viele erleben sich als Teil einer „Familie“: Man sorgt sich und hilft einander, tauscht Informationen aus, unterstützt sich finanziell und teilt alkoholische Getränke. Der Platz vor dem Tageszentrum dient KlientInnen auch als zusätzlicher Aufenthaltsraum zum Tageszentrum, andere Befragte weichen bei hoher Auslastung des Tageszentrums ins Freie aus. Generell positiv empfinden wohnungslose Menschen die Möglichkeit des ungestörten Aufenthalts. Einige geben mangelnde Alternativen als Grund für ihre Anwesenheit hier an und finden den Platz selbst wenig attraktiv.

Konflikte und Bedarf

Viele Befragte beklagen das steigende Misstrauen und Auflösen der ehemals gut funktionierenden Gemeinschaft. Als Ursache nennen sie den Aufenthalt von immer mehr Menschen und unterschiedlichen Gruppen. Die Anwesenden kennen sich nicht mehr, somit wird die Szene weniger überschaubar. Vorfälle wie Diebstähle, Betrug oder Schlägereien nehmen zu.

Als Problem betrachten sie weiters den übermäßigen Alkoholkonsum. Eine wichtige Bedeutung kommt dem gemeinsamen Trinken von Bier oder Wein, fallweise Wodka oder Schnaps, zu. Wenn am Anfang des Monats finanzielle Unterstützungen ausbezahlt werden, steigt die Gefahr von Spannungen, weil zu viel getrunken wird. Am Ende des Monats wiederum, wenn Geld knapp ist, stehen oft Streitereien um alkoholische Getränke an der Tagesordnung. Manche der befragten Personen verlassen nachmittags den Bereich, weil die Gefahr von Eskalationen im Zusammenhang mit Alkohol rapide steigt. Die interviewten Personen vertraten zum Thema Verbot bzw. Einschränkung von Alkohol vor dem Tageszentrum unterschiedliche Meinungen. Manche forderten striktes Alkoholverbot und wiesen neben der Gewalt auch auf die Schwierigkeit hin, nach einem Alkoholentzug hier abstinenter zu bleiben. Auch erweist sich ein reglementierendes Eingreifen von SozialarbeiterInnen im öffentlichen Raum nur dann als effektiv, wenn die Menschen vor dem Tageszentrum nicht alkoholisiert sind. Zudem wurde eine Verschlechterung des Images von Wohnungslosen durch überbordenden Alkoholkonsum befürchtet. Andere Befragte sprachen sich vehement gegen ein Alkoholverbot aus.

Als weiteres Problem führen wohnungslose Personen die Anwesenheit von vielen „psychisch Kranken“ an. Die Interviews lassen darauf schließen, dass unter dem Terminus „psychisch krank“ auch jene Verhaltensweisen von Personen gemeint sind, die auf eine eingeschränkte Frustrationstoleranz und erhöhte Gewaltbereitschaft hinweisen. Das wiederum kann zu rasch eskalierenden Situationen führen, die kaum mehr steuerbar sind. Daher kommt es im Raum vor dem Tageszentrum gelegentlich zu lautstark ausgetragenen Konflikten, die immer wieder auch in Handgreiflichkeiten münden.

Für allgemeine Unzufriedenheit und latente Spannung bei Angehörigen dieser Gruppe sorgt die gleichzeitige Anwesenheit von DrogenkonsumentInnen.

3.3.2. Angehörige der Wiener Drogen-Straßenszene

Die Gruppe der DrogenkonsumentInnen im Bereich der Josefstädterstrasse nimmt seit geraumer Zeit zu. Während des Beobachtungszeitraums traf TEAM FOCUS 15 bis 25 Personen dieser Gruppe regelmäßig hier an. Vorwiegend Männer im Alter von 20 bis etwa 50 Jahren, fallweise Frauen, trafen sich rund um den Eingang des Stationsgebäudes, im Innenbereich und in den gegenüberliegenden Wartehäuschen und Telefonzellen. Sie hielten sich in kleinen Gruppen

gemeinsam auf, plauderten miteinander, regelmäßig beobachtete TEAM FOCUS offenen oder wenig verdeckten Handel von Drogen.

Eine Zunahme an Personen der Drogenszene nehmen auch befragte Wohnungslose, MitarbeiterInnen der Wohnungslosenhilfe, der Wiener Linien, der Exekutive und des Bürgerdienstes wahr. Die Angaben über den Anteil der DrogenkonsumentInnen an allen im Sozialraum anwesenden Personen schwanken zwischen 20 und 50 Prozent.

Auch nach Einschätzung der Exekutive setzte sich in der Vergangenheit vermehrter Drogenhandel durch. Die Etablierung einer Drogenhandelsszene konnte allerdings verhindert werden, aktuell findet vor allem „Kleindealerei“ statt.

Motive für den Aufenthalt

Als eine der Ursachen für den vermehrten Aufenthalt von DrogenkonsumentInnen wird von vielen ExpertInnen und Wohnungslosen die geringere Tolerierung am Karlsplatz genannt. Von der Polizei im Stationsbereich Josefstädterstraße angetroffene DrogenkonsumentInnen geben an, sich früher vorwiegend am Karlsplatz aufgehalten zu haben. MitarbeiterInnen der Wiener Linien nehmen vermehrt Beschwerden über DrogenkonsumentInnen in Stationen der Linie U6 wahr. VertreterInnen der Drogenarbeit und der Sucht- und Drogenkoordination sehen jedoch eine geringe Wahrscheinlichkeit einer vollständigen Verlagerung der Szene in den Bereich U-6-Josefstädterstrasse.

Für Personen, die der Wiener Drogen-Straßenszene zugehören, erweisen sich etablierte Treffpunkte als sehr wichtig, da sie hier Gleichgesinnte treffen und sich nicht an Regeln von Einrichtungen halten müssen. Viele von ihnen sind nicht auf die permanente Hilfe von Einrichtungen angewiesen und schätzen den selbstbestimmten Aufenthalt im öffentlichen Raum. Während des Erhebungszeitraums zeigten Angehörige dieser Szene wenig Interesse an Angeboten des Tageszentrums, den Interviews oder der Gestaltung des Platzes.

Konflikte und Bedarf

Beträchtliches Konfliktpotenzial birgt die Präsenz von DrogenkonsumentInnen für die Gruppe der wohnungslosen Personen, die sich als „alte Partie“ bezeichnet. Beklagt wird der Handel von illegalen Substanzen, der hier stattfindet. Die MitarbeiterInnen des Tageszentrums beobachten einen Kampf um die Vormachtstellung im Sozialraum und das Scheitern der langjährigen KlientInnen, diese Szene zu vertreiben. ExpertInnen bringen dies mit der Macht einzelner AkteurInnen der Suchtmittelszene in Verbindung.

3.3.3. Nichtanspruchsberechtigte Menschen aus EU-Erweiterungsländern

Im Aufenthaltsbereich der Straßenbahnlinie 33 hielten sich häufig Gruppen von Personen auf, die aus Polen und Rumänien stammen. Sie leben bereits seit vielen Jahren in Österreich, übernachten im „Vinzibett“ und besitzen keinen Anspruch auf Leistungen der Wiener Wohnungslosenhilfe. Gewerbetreibende beobachteten zudem häufig eine Gruppe von Wohnungslosen, vermutlich ebenfalls polnischer und rumänischer Herkunft, die einen kleinen Platz vor dem Lokal Rhiz auf der Seite des 8. Bezirks auch als Schlafplatz nutzten. Laut MitarbeiterInnen der Notschlafstelle „Vinzibett“ suchen einige ihrer BewohnerInnen sehr oft den Platz vor dem Tageszentrum auf, ohne die Einrichtung in Anspruch nehmen zu können (Stand Oktober 2010).

Konflikte und Bedarf

Der Platz vor dem Tageszentrum ist für diese Gruppe als Treffpunkt und als Aufenthaltsbereich sehr wichtig, denn zusätzlich zum fehlenden Zugang zu Hilfseinrichtungen werden Nichtanspruchsberechtigte auch häufig von öffentlichen und halböffentlichen Plätzen vertrieben.

ExpertInnen bedauern, dass dieser Gruppe Tageszentren, wie die „Josi“, nicht zur Verfügung stehen¹⁹.

Nichtanspruchsberechtigte haben teilweise wenig Kontakt zu anderen Gruppen im Sozialraum. Sie beschreiben den gemeinsamen Aufenthalt mit anderen Gruppen als konfliktfrei, einzelne befragte Wohnungslose beschwerten sich hingegen über die Anwesenheit von „Ausländern“.

3.3.4. Zusammentreffen mit anderen NutzerInnen des Sozialraums

Zwischen **PassantInnen** und marginalisierten Gruppen gibt es wenige Berührungspunkte. Gemeinsam nutzen sie den Fußgängerübergang Gaullachergasse, den Eingangsbereich der U-Bahn-Station, die Haltestellenhäuschen und die Sitzbänke. Der Eingangsbereich vor dem Tageszentrum, wo sich die meisten Personen aufhalten, liegt außerhalb der Wege von PassantInnen. Allerdings meiden PassantInnen auch Kontakt mit marginalisierten Gruppen.

PassantInnen nehmen die steigende Anzahl von marginalisierten Menschen wahr, fühlen sich jedoch meist nicht gestört. Gewerbetreibende berichten hingegen von Belästigungen von PassantInnen und beanstanden, dass Sitzbänke in den Wartehäuschen ständig von wohnungslosen Personen besetzt sind.

Exekutivbeamte berichten über ambivalente Reaktionen von PassantInnen auf marginalisierte Gruppen: einerseits beschwerten sie sich über die Anwesenheit, andererseits fordern sie Hilfe für diese Menschen.

Der Gürtelradweg weist eine hohe Frequenz an **RadfahrerInnen** auch bei kalter Witterung und in den Abendstunden auf. Behinderungen durch anwesende Personen konnten jedoch nicht beobachtet werden. Der Radweg ist in diesem Bereich durch Querstraßen, kreuzende Straßenbahnschienen sowie Fußgängerübergänge mehrfach unterbrochen. RadfahrerInnen fahren daher ohnehin langsam und aufmerksam, was das Risiko von Zwischenfällen zusätzlich reduziert. Trotzdem nehmen einige Exekutivbeamte ein Unfallrisiko wahr.

Gewerbetreibende sehen die Anwesenheit von marginalisierten Menschen ambivalent: bei manchen tragen sie wesentlich zum Umsatz bei, andere befürchten das Ausbleiben von potenziellen KundInnen. Viele von ihnen haben individuelle Strategien im Umgang mit den Wohnungslosen entwickelt. Ein Teil der Gewerbetreibenden bringt die hohe Anzahl der Anwesenden mit den Öffnungszeiten des Tageszentrums in Verbindung.

Manche MitarbeiterInnen und BesitzerInnen der Geschäftslokale bemängeln den massiven Alkoholkonsum und häufige Streitereien, andere beklagen die Entwertung der Gegend durch die Anwesenheit von Wohnungslosen. Die Mitarbeiterin eines Gewerbebetriebes wiederum weist auf ein sehr positives Einvernehmen mit den marginalisierten Menschen im Sozialraum hin. In den Gastgärten einer Bäckerei sprechen Wohnungslose fallweise KundInnen an, allerdings resultieren daraus keine Beschwerden. Der Lebensmittelmarkt sowie ein Imbiss-Stand sind mit Diebstählen konfrontiert, dabei handelt es sich meist um Lebensmittel oder Getränke.

Einer der LokalbesitzerInnen sieht sich massiv Vandalismus und Gewalttaten ausgesetzt, daher haben wohnungslose Menschen hier Lokalverbot. Ein weiteres Problem stellt Geruchsbelastung durch Urin dar, welches von einem benachbarten Lokal gleichermaßen beanstandet wird.

Einige Gewerbetreibende vor Ort beobachten fallweise Betrunkene, die die Gürtelfahrbahn queren. Unfälle sind allerdings in diesem Zusammenhang nicht bekannt.

Vereinzelt lösten in der Vergangenheit Personen mit psychiatrischen Erkrankungen während ihrer akuten Episoden massive Überforderung bei Gewerbetreibenden aus. Allgegenwärtig ist das

¹⁹ Stand Oktober 2010. Anmerkung: Im Förderkonzept 2011 wurde der Zugang auf alle obdachlose, volljährige Menschen erweitert, d.h. die Zugangsbeschränkung für Nichtanspruchsberechtigte besteht nicht mehr. Als Folge daraus musste eine Kapazitätsgrenze von 100 Personen eingeführt werden.

Beispiel eines ehemaligen Nutzers des Tageszentrums, der unter Alkoholeinfluss PassantInnen bedrohte. Auch MitarbeiterInnen der Wiener Linien, der Bezirksvertretung und TageszentrumsklientInnen wurden Opfer von lautstarken Drohungen. Besonders in Mitleidenschaft gezogen wurde dabei eines der nahen Lokale. In diesem tauchte er mehrmals pro Abend auf, belästigte Gäste und MitarbeiterInnen. Um der Situation Herr zu werden, musste vorübergehend ein Türsteher eingestellt werden.

Auch andere Gewerbetreibende berichteten von einzelnen Vorfällen mit alkoholisierten Wohnungslosen. Insgesamt sehen keine der befragten Gewerbetreibenden das Tageszentrum dafür verantwortlich, diese Probleme zu lösen. Kontaktaufnahme und Angebote von Hilfe seitens des Tageszentrums wurden positiv hervorgehoben, jedoch nicht in Anspruch genommen. Die häufige Präsenz von PolizistInnen wird von Gewerbetreibenden wahrgenommen und teilweise befürwortet, jedoch im Falle von akut auftretenden psychiatrischen Episoden als nicht ausreichend erlebt, da diese Personen eine intensivere Betreuung benötigen.

Die Bezirksverwaltungen sind mit wenigen **Beschwerden** von BürgerInnen hinsichtlich des Sozialraums Josefstädterstrasse konfrontiert. Auch in der Bezirkspolitik hat dieses Thema geringe Relevanz. Lediglich eine politische Partei im 8. Bezirk bekämpft den Aufenthalt von Menschen vor dem Tageszentrum; Müllbelastung liefert im 16. Bezirk Anlass zur Kritik einer politischen Fraktion. Auch der Bürgerdienst und das Tageszentrum Josefstädterstraße sind nur vereinzelt mit Beschwerden konfrontiert.

MitarbeiterInnen des Tageszentrums beobachten, dass sich Konflikte vor der Einrichtung auch nach innen verlagern. Verlorene Einflussmöglichkeiten der MitarbeiterInnen im öffentlichen Raum führen zu Respektverlust bei den KlientInnen innerhalb des Tageszentrums. Personen mit Lokalverbot üben oft massiven Druck gegen KlientInnen des Tageszentrums aus.

Viele Befragte sehen das Tageszentrum an der Grenze seiner Aufnahmekapazität. Dies führt nicht nur zu Wartezeiten für Hilfesuchende, sondern auch zur Überfüllung der Räume, rasch eskalierenden Situationen auch innerhalb der Einrichtung. Einige KlientInnen weichen aus diesen Gründen nach draußen aus.

Die Forderung nach ordnendem und gestaltendem Eingreifen durch MitarbeiterInnen des Tageszentrums auch außerhalb der Einrichtung findet sehr unterschiedlichen Widerhall. Einige der KlientInnen wünschen sich eine „Hausordnung“, deren Einhalten auch überprüft und sanktioniert wird. Andere wiederum legen Wert auf die Autonomie, die im öffentlichen Raum herrscht.

MitarbeiterInnen der Exekutive, der Sucht- und Drogenkoordination Wien und sozialer Einrichtungen würden eine Reglementierung des Bereichs vor der Türe durch TageszentrumsmitarbeiterInnen begrüßen. Die MitarbeiterInnen des Tageszentrums selbst erkennen eine große Notwendigkeit, im öffentlichen Raum einzugreifen. Hohe Frequenz an BesucherInnen, Nichtzuständigkeiten aufgrund der veränderten Problemlagen und Spannungen gegen MitarbeiterInnen wegen Hausverboten stehen dem entgegen.

4. Zusammenfassung und Analyse

Der öffentliche Raum um das Stationsgebäude Josefstädterstraße wurde in den letzten Jahren verstärkt zum Anziehungspunkt für marginalisierte Menschen. Die steigende Anzahl an Personen und die zunehmend heterogenere Zusammensetzung der Gruppen führt vermehrt zu Konflikten und zu einer Veränderung der sozialen Ordnung.

ExpertInnen der Wohnungslosen- und Drogensozialarbeit sehen die Ursachen für diesen Wandel jedoch nicht nur vor Ort, sondern auch in **strukturellen Entwicklungen**:

Die Gruppe wohnungsloser Menschen wird hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und ihrer Problemlagen heterogener. Der Anteil an jungen marginalisierten Menschen steigt stetig, MitarbeiterInnen von Sozialeinrichtungen nehmen auch immer mehr psychisch Kranke wahr. Eine weitere Gruppe mit spezifischen Problemlagen bilden NichtösterreicherInnen, die bislang keinen Anspruch auf Leistungen der Wiener Wohnungslosenhilfe besitzen (Stand Dezember 2010).

ExpertInnen bewerten die Lebenssituation wohnungsloser Menschen als zunehmend schwieriger. Die quantitative Zunahme führt zu einer Verknappung von Ressourcen, Ansprüche auf Hilfeleistungen gestalten sich häufig formalisierter, auch die Akzeptanz der Öffentlichkeit nimmt ab. Aus dem steigenden Druck resultieren vermehrt Konflikte und Auseinandersetzungen.

Ebenfalls belastend wirkt die **Transformation des öffentlichen Raums**. Bahnhofsumbauten führen zu einer Verknappung von Aufenthaltsmöglichkeiten, bestehende Räume unterliegen zunehmenden rechtlichen und baulichen Beschränkungen. Der längere Aufenthalt in halböffentlichen Räumen ist marginalisierten Gruppen häufig gar nicht mehr gestattet.

Ein großer Teil der sozialen **Veränderungen im Umfeld des Stationsbereichs Josefstädterstraße** ist Ausdruck dieser strukturellen Entwicklungen. In Interviews bezeichneten marginalisierte Personen den Ort als einen der wenigen, wo sie in Ruhe gelassen und nicht vertrieben werden. Aus diesem Grund ist er für mehrere unterschiedliche Gruppen attraktiv, die BesucherInnendichte und Heterogenität steigt.

Viele dieser Personen besuchen regelmäßig das Tageszentrum Josefstädterstraße, halten sich jedoch auch im Bereich davor auf. Hier unterliegen sie nicht den Reglementierungen einer Einrichtung, können Alkohol konsumieren und haben die Möglichkeit auszuweichen, wenn das Tageszentrum überfüllt ist. In dieser Gruppe besteht zum Teil hohe Solidarität, viele suchen den Bereich schon mehrere Jahre auf, identifizieren sich entsprechend mit ihm und fühlen sich auch für ihn verantwortlich. Für sie erfüllt der Sozialraum eine zentrale Funktion im Lebensalltag. Auch Personen, die das Tageszentrum selbst nicht oder nicht mehr nutzen, besuchen den Bereich auf Grund enger Bindungen weiterhin.

Vor dem Tageszentrum Josefstädterstraße halten sich auch zahlreiche Personen auf, welche die Einrichtung selbst nicht aufsuchen und auch sonst in keiner Beziehung zu ihr stehen. Darunter befinden sich vermehrt Angehörige der Drogenszene. InterviewpartnerInnen stellen sowohl einen zunehmend offeneren Handel fest, als auch eine quantitative Zunahme dieser Gruppe. Ein Teil der GesprächspartnerInnen sieht dies auch als Folge der geringeren Tolerierung von DrogenkonsumentInnen am Karlsplatz.

Auch Personen aus EU-Osterweiterungsländern ohne Anspruch auf Leistungen der Wiener Wohnungslosenhilfe halten sich im Bereich um das Stationsgebäude auf, oft ohne eine Beziehung zum Tageszentrum.

Der verstärkte Nutzungsdruck belastet auch den Sozialraum. Die Konkurrenz zwischen marginalisierten Gruppen und die Verknappung räumlicher Ressourcen lassen ein gespanntes Klima entstehen. **Konflikte im Sozialraum** wurden jedoch nur innerhalb der marginalisierten Personengruppen beobachtet.

PassantInnen sind von Konflikten nicht direkt betroffen. Sie nutzen den Bereich in erster Linie als Transitraum und um öffentliche Verkehrsmittel zu wechseln. Sie bewegen sich meist rasch, durch eine Aufteilung des Raums kommt es zu keinen Kontakten mit Angehörigen marginalisierter Gruppen. PassantInnen werden grundsätzlich nicht behelligt, eine Ausnahme bildet der Stationseingang, dort werden Vorübergehenden öfters Drogen angeboten.

Einen häufigen Auslöser für Konflikte bildet ausufernder Alkoholkonsum. Die Konsumdynamik und der Streit um alkoholische Getränke lassen Situationen leichter eskalieren, auch Gewalttätigkeiten sind die Folge. Ein Teil der befragten Personen, die sich vor dem Tageszentrum aufhalten, fordert daher sogar ein Alkoholverbot, andere wiederum sprechen sich vehement gegen jegliche Reglementierung im öffentlichen Bereich aus.

Viele befragte ExpertInnen und marginalisierte Personen nehmen die verstärkte Anwesenheit von Angehörigen der Drogenszene als problematisch wahr. Das Aufeinandertreffen von Alkohol- und DrogenkonsumentInnen stellt generell eine bekannte Konfliktlinie dar. Der räumlich nahe Aufenthalt beider Gruppe im Umfeld des Stationsgebäudes führt zu massiven Irritationen der AlkoholkonsumentInnen und zu latenten Spannungen.

An offizielle Stellen wie die Bezirksvorstehungen und die MA 55 – Bürgerdienst werden **kaum Beschwerden** über Vorfälle im Bereich um das Stationsgebäude herangetragen. Ihre VertreterInnen schätzen die Lage zwischen den Gürtelfahrbahnen und die hohe räumliche Distanz zu den nächsten Wohnbauten als günstig ein. Gewerbetreibende bewerten die Situation vor Ort ambivalent: Zum Teil tragen marginalisierte Personen wesentlich zu ihrem Umsatz bei, andererseits befürchten sie einen Verdienstentgang durch das Fernbleiben anderer KundInnen. Stärkere Beeinträchtigungen verspüren MitarbeiterInnen der anliegenden Gastronomiebetriebe, vor allem regelmäßige Übergriffe einer psychisch kranken Einzelperson belasteten sie massiv. Ein weiteres Problem stellt die Geruchsbelästigung durch Urinieren im Freien dar.

Die Situation im öffentlichen Raum beeinflusst auch das Klima im **Tageszentrum Josefstädterstraße**. Konflikte vor der Einrichtung verlagern sich auch in den Innenraum und können durch hohe BesucherInnenanzahl ohnehin angespannte Situationen noch weiter verschärfen. Der Druck auf die MitarbeiterInnen „für Ordnung zu sorgen“ wächst. Gleichzeitig steht mittlerweile ein hoher Anteil der marginalisierten Personen im öffentlichen Raum mit der Einrichtung in keinerlei Verbindung, gehört einer anderen Zielgruppe an und weist Bedarfs- und Problemlagen außerhalb des Tätigkeitsfeldes der MitarbeiterInnen auf. Die verlorene Einflussmöglichkeit macht sich in der Folge auch als Respektverlust bei den KlientInnen innerhalb der Einrichtung bemerkbar.

ExpertInnen befürworten das Tageszentrum als eine wichtige Unterstützung für wohnungslose Menschen und schätzen den Standort mit seinen Rahmenbedingungen als vorteilhaft ein. AnrainerInnen und Gewerbetreibende wissen häufig nur vage über die Einrichtung bescheid, die Zunahme an Problemfeldern bringen sie nicht oder nur am Rande mit dem Tageszentrum in Verbindung.

5. Empfehlungen

Der öffentliche Raum vor dem Tageszentrum Josefstädterstraße bietet Angehörigen marginalisierter Gruppen eine wertvolle Ressource. Für manche NutzerInnen stellt er seit Jahren ein zentrales Element in ihrem Sozialleben dar, zudem kommt es durch die begünstigte Lage kaum zu Beschwerden von AnrainerInnen. Die Identifikation mit diesem Ort ist entsprechend hoch, Alternativen bestehen zunehmend weniger. Für diese Gruppen ist es wesentlich, **den Bereich als akzeptierten Aufenthaltsort zu belassen**.

Der Platz unterliegt mittlerweile anwachsendem Nutzungsdruck. Konflikte und Belastungen sind in hohem Maße der gestiegenen Besuchsdichte und der heterogenen Gruppenzusammensetzung geschuldet. Um Problemfelder aufzulösen und Konfliktpotentiale zu entschärfen ist jedoch dringend eine **Entlastung des Raumes** notwendig. Ohne diese könnten soziale oder bauliche Maßnahmen nur geringe Wirkungen zeigen.

Der relativ kleine Bereich wurde zu einem Anziehungspunkt für unterschiedliche Gruppen, bekannte Vorurteile zwischen Drogen- und AlkoholkonsumentInnen oder Angehörigen unterschiedlicher Herkunftsländer eskalieren im dicht frequentierten Raum häufig. **Mehr akzeptierte Aufenthaltsorte im Stadtgebiet** würden zu einer Entlastung des Bereichs und zur Möglichkeit einer Aufteilung der Gruppen beitragen. Traditionelle Treffpunkte wie z. B. bei großen Bahnhöfen sollten erhalten bleiben.

Der hohe Andrang auf das Tageszentrum verstärkt die Belastung des Ortes. Personen weichen von der dicht besuchten Lokalität in den öffentlichen Raum aus oder dürfen auf Grund von Zugangsbeschränkungen (z.B. wohnversorgte Menschen) das Tageszentrum gar nicht aufsuchen. **Zusätzliche Einrichtungen für den Tagesaufenthalt** würden Druck von dem Tageszentrum sowie von seinem Umfeld nehmen.

ExpertInnen und Wohnungslose äußerten vielfach ein Defizit an **niederschweligen Beschäftigungsmöglichkeiten**. Das hohe Engagement Wohnungsloser bei der Teilnahme an Arbeiten in Einrichtungen oder bei der Müllbeseitigung vor dem Tageszentrum bestätigen Bereitschaft und Bedarf. Mehr Betätigungsmöglichkeiten könnten den Tagesablauf strukturieren und Alternativen zum Aufenthalt im öffentlichen Raum darstellen.

Die heterogene Konstellation, die Präsenz von DrogenkonsumentInnen und bereits wohnversorgte Personen vor dem Tageszentrum haben neue Bedarfs- und Problemlagen entstehen lassen. Ihre Auswirkungen sind zwar eng mit dem Tageszentrum verbunden, ihre Bewältigung liegt jedoch mittlerweile außerhalb des Tätigkeitsfeldes der MitarbeiterInnen, zumal ein großer Teil der Personen mit dem Tageszentrum in keinerlei Verbindung steht. Dem sollte auch institutionell Rechnung getragen und **den Zielgruppen sowie Bedarfslagen entsprechende Einrichtungen hinzugezogen werden**. Dies würde jedoch auch eine Abstimmung der jeweiligen Arbeitsaufträge erfordern. Es sollte jedoch berücksichtigt werden, dass zielgruppenspezifische Angebote z. B. für DrogenkonsumentInnen auch eine Etablierung des Ortes bedeuten können.

Als Verkehrsknotenpunkt erfüllt der Raum um das Stationsgebäude für PassantInnen eine transitorische Funktion, marginalisierten Gruppen dient er als Aufenthalts- und Rückzugsraum. **Baulich-gestalterische Eingriffe** sollten daher vor allem die Wegeführungen klar vorgeben, um konflikträchtige Berührungspunkte zwischen PassantInnen und Verweilenden auszuschließen. Der offene und übersichtliche Charakter des Platzes sollte jedoch bewahrt bleiben, Nischen und Angsträume vermieden werden. Einen derartigen problematischen Bereich stellt derzeit der enge „Schlauch“ vor dem Eingang zum Tageszentrum, zwischen dem Stationsgebäude und der Umfassung der Grünfläche, dar. Die Entfernung dieser Barriere würde den Platz öffnen und die Reinigung erleichtern. Manche GesprächspartnerInnen vermuten ein Gefahrenpotential durch die

Nähe des Radweges zu den verweilenden Personen, TEAM FOCUS konnte dies jedoch nicht bestätigen.

Einen der häufigsten Auslöser für Beschwerden stellt das Urinieren im Freien dar. Zusätzliche, **einfach zugängliche Pissoirs** könnten die Belästigung der Umgebung, der Gastronomie sowie der Gewerbetreibenden reduzieren.

6. Wünsche der GesprächspartnerInnen²⁰

Soziale Maßnahmen

- Ausbau der Delogierungsprävention
- Wiederaufnahme der Errichtung von Gemeindebauten
- Aufenthaltsmöglichkeiten in Nachtquartieren
- Mehr Auswahlmöglichkeiten an Notschlafquartieren für Frauen
- Breitere, differenziertere Angebotspalette in kleinen Einheiten für Wohnungslose Menschen
- Mehr Übergangwohnheime und betreutes Wohnen
- Schwerpunkt auf „Housing First“-Ansatz mit Betreuung
- Tagesstruktur für wohnungslose Menschen durch Beschäftigungsprojekte und kurzzeitige Jobs
- Zugang zum Gesundheitssystem und Öffnung des Tageszentrum Josefstädterstraße für Nichtanspruchsberechtigte Wohnungslose
- Mehr Psychotherapie in Einrichtungen
- Aufstockung der Anzahl von PsychiaterInnen aufgrund von erhöhtem Zulauf in Ambulanzen
- Clearingstelle für wohnungslose Menschen aus EU-Ländern
- Einführung von Teestuben oder Wärmestuben
- Regelung des sozialen Raums vor dem Tageszentrum Josefstädterstraße durch SozialarbeiterInnen
- Tageszentrum für Wohnversorgte

Bauliche und gestalterische Maßnahmen

- Überprüfung des Sozialraumes nach gestalterischem Bedarf wie Mistkübel, Toiletten und Sitzgelegenheiten
- Gestaltung des Sozialraumes als Wartezimmer für KlientInnen des Tageszentrums Josefstädterstraße durch bauliche Maßnahmen
- Übersichtliche Gestaltung des Raumes ohne Nischen sowie eine Begrenzung zu den Gleisen und zum Radweg
- Pissoirs

Sonstige Wünsche

- Öffentlicher Raum für alle
- Weniger Verdrängung und mehr Akzeptanz von wohnungslosen Menschen

²⁰ Die folgende Aufzählung enthält eine Liste von Wünschen, welche von den GesprächspartnerInnen gegenüber TEAM FOCUS geäußert wurden. Es ist TEAM FOCUS wichtig, diese hier unbewertet wiederzugeben.

- Schwerpunkt auf außergerichtlichen Tausch zur Vermeidung von Wohnungslosigkeit nach Haftaufenthalt
- Personen sollten nicht nach angelegten Akten von Organisationen beurteilt werden
- Armutsbekämpfung in osteuropäischen Staaten vor Ort auf EU-Ebene
- Zeitgemäße Wohnungslosenhilfe, die nicht auf Basis von „Almosen“ stattfindet
- Einheitliche Mindeststandards in Einrichtungen
- Erhebung des Bedarfs für Liaisondienst in derzeit nicht betreuten Nachtquartieren
- Reduzierung bzw. Verbot des Konsums legaler Suchtmittel im öffentlichen Raum
- Mehr Transparenz des Tageszentrums Josefstädterstraße für die Bevölkerung z. B. durch Besuchertage
- Frühere Öffnungszeit des Tageszentrums Josefstädterstraße für Duschköglichkeiten am Morgen
- Weniger Bürokratie und mehr persönlichen Bezug zwischen wohnungslosen Personen und SozialarbeiterInnen
- Behebung der Hygieneprobleme vor Schanigärten
- Fahrscheine für wohnungslose Menschen für Arbeitswege
- Fußballschuhe für organisierte Fußballturniere wohnungsloser Menschen

7. Nacherhebung März 2011

Aufgrund von Meldungen über eine Zunahme an marginalisierten Menschen im Sozialraum Station Josefstädterstrasse hat die Fachabteilung Wohnungslosenhilfe des Fonds Soziales Wien das TEAM FOCUS um ein aktuelles update gebeten. Aus diesem Grund wurden weitere Außendienste durchgeführt.

Von 14. bis 24. März 2011 unternahm TEAM FOCUS acht Außendienste, welche in der Zeit zwischen 12:00 Uhr und 17:00 Uhr stattfanden.

Die Situation stellte sich folgendermaßen dar:

Das gesamte Stationsgebäude ist von einem Baugerüst umrahmt, wodurch der Raum für den Aufenthalt insgesamt enger geworden ist.

Beim Außendienst am 14.3.2011 bestätigte sich die Annahme, dass die Anzahl der anwesenden Personen im Sozialraum deutlich zugenommen hat. An die 100 marginalisierte Personen hielten sich im öffentlichen Raum rund um das Stationsgebäude im 16. Bezirk auf, alle Sitzbänke, sämtliche Wartehäuschen waren besetzt. Etwa ein Viertel bis die Hälfte davon gehörten der Wiener Drogenstrassenszenen an. Durch den beengten Raum und der hohen Anzahl an Menschen wurden PassantInnen in ihren Bewegungen eingeschränkt, insbesondere beim Stationsausgang in Richtung 16. Bezirk.

Zwei Tage später fand TEAM FOCUS eine durch Polizeipräsenz völlig veränderte Situation vor: Im gesamten Areal wurden kaum marginalisierten Menschen angetroffen. Vor dem Tageszentrum war ein Polizeiwagen geparkt, drei PolizistInnen patrouillierten rund um die Station. Drei MitarbeiterInnen der MA 48 säuberten den Aufenthaltsbereich vor dem Tageszentrum. Vereinzelt fanden sich marginalisierte Menschen vor dem Eingangsbereich der U-Bahn-Station ein, verweilten hier nur kurz und verließen den Platz rasch wieder. Im Bereich vor der JOSI lag Verpackungspapier und Flaschen, die Wartehäuschen waren nicht verschmutzt.

Auch am darauf folgenden Tag traf TEAM FOCUS acht PolizistInnen hier an, welche die marginalisierten Menschen aufforderten, den Bereich zu verlassen. Im gesamten Sozialraum U-Bahn-Station Josefstädterstrasse zählte Team Focus etwa zehn Menschen, die zur Gruppe der JOSI-BesucherInnen zuzurechnen sind. Sie hielten sich bei den Imbiss-Kiosken auf. Vor dem Tageszentrum Josefstädterstrasse hielten sich niemand auf.

Im Laufe der nächsten Außendienste nahm die Zahl an marginalisierten Menschen trotz andauernder Polizeipräsenz wieder zu. TEAM FOCUS traf anfangs zwanzig, im Laufe der nächsten Außendienste zwischen 35 bis 40 Personen hier an. Sie nutzten vorwiegend den Bereich vor dem Tageszentrum und die gegenüber liegenden Sitzbänke, um miteinander zu plaudern, Bier zu trinken. Gelegentlich fanden verbale Auseinandersetzungen statt. Neben JOSI-BesucherInnen hielten sich auch DrogenkonsumentInnen hier auf.

Immer waren zwei MitarbeiterInnen der Polizei anwesend, die in den Stationseingängen und im Stationsinneren vereinzelt Ausweiskontrollen durchführten und marginalisierte Menschen ins Freie verwiesen. Konflikte mit PassantInnen wurden keine beobachtet.

Hiermit bedanken wir uns bei allen GesprächspartnerInnen, von denen wir im Zuge unserer Recherchen wertvolle Informationen erhielten und die uns durch Offenheit und wohlwollendes Entgegenkommen die Arbeit wesentlich erleichterten.

Impressum:

Fonds Soziales Wien
TEAM FOCUS
Grüngasse 14/20
1050 Wien
Tel. 01/40 00 – 66 380
Fax 01/40 00 – 99 66 380
E-Mail team.focus@fsw.at
<http://www.fsw.at/downloads/berichte.html>